

Peter Rieker

Wenn die Karten neu gemischt werden: Fortgeschrittene Integrationsprozesse junger Geflüchteter

Zusammenfassung

Die sozialwissenschaftliche Forschung zur Integration Geflüchteter erscheint überschaubar und konzentriert sich auf wenige Aspekte, vor allem auf die Eingliederung in den Arbeitsmarkt und die Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes. Hinzu kommt, dass die Forschung vielfach die Phase der Ankunft in den Fokus nimmt und spätere Stadien eines Integrationsprozesses unberücksichtigt bleiben. In diesem Beitrag wird Integration breiter verstanden, um bestehende Forschungslücken zu adressieren. Bezogen wird sich dabei auf eine Studie, für die u. a. Interviews mit jungen Geflüchteten in der deutschsprachigen Schweiz geführt wurden. Mit acht jungen Männern mit Fluchtgeschichte konnten 2019 jeweils ein erstes und 2021 ein zweites Interview geführt werden. Anhand dieser Interviews lassen sich nicht nur unterschiedliche Dimensionen der Integration und ihre Bedingungen erkennen, sondern diese können in ihrer Prozesshaftigkeit und in ihrer Bedeutung für die Beteiligten analysiert werden.

Schlagworte

Junge Geflüchtete, Integration, Längsschnitt

When the Cards Are Reshuffled: Advanced Integration Processes of Young Refugees

Abstract

Social science research on the integration of refugees appears to be limited and focuses primarily on a few aspects, especially integration into the labor market and mastering the language of the host country. In addition, research

Prof. Dr. Peter Rieker, Institut für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich

Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Studies (ZMF) 2024 4 (1): 29–52, DOI: <https://doi.org/10.48439/zmf.270>

often focuses on the arrival phase and does not take into account later stages of the integration process. In this article, integration is understood more broadly in order to address existing research gaps. It refers to a study for which interviews were conducted with young refugees, among others. A first interview was conducted with eight young men with a history of flight in 2019 and a second interview in 2021. These interviews not only make it possible to identify different dimensions of integration and their conditions, but also to analyze them in terms of their processual nature and their significance for those involved.

Keywords

Young refugees, integration, longitudinal research design

* * * * *

Die Forderung nach Integration ist in den Debatten um Migration allgegenwärtig und findet sich auch in Hinblick auf Menschen, die nach Europa geflüchtet sind. Die sozialwissenschaftliche Forschung zu Integration erscheint dagegen überschaubar und fokussiert sich vor allem auf wenige Aspekte, die leicht messbar sind, vor allem auf die Eingliederung in den Arbeitsmarkt, die Beherrschung der Sprache des Aufnahmelandes und mitunter auch auf soziale Kontakte zu den Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft. Auf diese Weise wird man, so die Argumentation dieses Beitrages, der Komplexität von Integrationsprozessen nicht gerecht. Hinzu kommt, dass die Forschung sich vielfach auf die Phase der Ankunft fokussiert und spätere Stadien eines Integrationsprozesses unberücksichtigt bleiben. Diese Begrenzungen, die sich auch in der Forschung zu jungen Geflüchteten zeigen, führen zu Forschungslücken, die mit diesem Beitrag adressiert und zumindest ansatzweise ausgeleuchtet werden sollen.

Zugrunde liegt eine Studie, die in den letzten Jahren an der Universität Zürich durchgeführt wurde und für die u. a. Interviews mit jungen Geflüchteten in der Schweiz geführt wurden, 2019 jeweils ein erstes Interview und 2021 ein zweites. Auf diese Weise lassen sich unterschiedliche Dimensionen der Integration und ihre Bedingungen nicht nur erkennen, sondern auch in ihrer Prozesshaftigkeit und in ihrer Bedeutung für die Beteiligten analysieren. Im Folgenden wird zunächst der Forschungs- und Diskussionsstand zu Fragen der Integration junger Geflüchteter rekapituliert (1) und das methodische Vorgehen unserer Untersuchung erläutert (2). Anschließend werden empirisch fundiert zentrale Aspekte fortgeschrittener Integrationsprozesse skizziert, zunächst anhand von längsschnittlichen Analysen der Fälle zweier junger Geflüchteter (3) und dann mittels einer Übersicht zu den zentralen

Themen dieser Prozesse (4). Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung und Einordnung dieser Befunde (5).

1 Forschungs- und Diskussionsstand¹

Die öffentliche Auseinandersetzung mit Integration stellt in der Migrationsgesellschaft ein zentrales Thema politischer und sozialwissenschaftlicher Debatten dar (Riegel 2009). Integration hat sich vor allem zu einem Schlagwort entwickelt, mit welchem über Menschen gesprochen wird, die als kulturell Andere und Fremde markiert werden (Pries 2015; Lingen-Ali und Mecheril 2020). Dies betrifft auch geflüchtete Jugendliche, die als unbegleitete Minderjährige in europäischen Ländern Asyl beantragt haben. Erstaunlicherweise sind jedoch Integration betreffende Fragen in den wissenschaftlichen Debatten um unbegleitete minderjährige Geflüchtete wenig präsent (Rieker und Mörgen 2023). Vor dem Hintergrund des häufig ungesicherten Aufenthaltsstatus dieser Kinder und Jugendlichen und ihrer weitgehend ungewissen Zukunftsperspektiven erscheint dies plausibel. Allerdings sind junge Geflüchtete mit diversen, mit der Notwendigkeit ihrer Integration assoziierten Anforderungen und Zumutungen konfrontiert (Lems et al. 2019). Im Folgenden wird zunächst auf unterschiedliche Konzepte von Integration, hier beschränkt auf Vorstellungen zur Sozialintegration, eingegangen (Röder 2019, S. 3). Anschließend werden einige Ergebnisse empirischer Untersuchungen zu Fragen der Integration junger Geflüchteter skizziert.

Es lässt sich zwischen einem eher einseitigen und einem eher pluralistischen Verständnis von Integration unterscheiden. Ersteres geht tendenziell von Vorstellungen einer homogenen Gesellschaft aus und konzipiert Integration als Einbahnstraße, sodass Migrant*innen sich der Aufnahmegesellschaft anpassen haben (Pries 2020, S. 9). Dieses Verständnis liegt vor allem der klassischen deutschsprachigen Integrationsforschung zugrunde (vgl. Heckmann 1992; Esser 2009). Dabei werden verschiedene Dimensionen unterschieden: Akkommodation meint das Erlernen grundlegender Möglichkeiten der Verständigung und Lebensbewältigung in der neuen Gesellschaft; Akkulturation bezieht sich auf einen Wechsel in Hinblick auf Werte, Normen, Haltungen und Lebensstile; Assimilation bezieht sich auf die Übernahme der Kultur des Aufnahmelandes durch Migrant*innen (Heckmann 1992, S. 168 f.). Integration wird dabei im Sinne kultureller Assimilation in die Aufnahmegesellschaft verstanden (Bowskill et al. 2007; Esser 2009; Röder

¹ Die in diesem Kapitel skizzierten Überlegungen gehen auf Diskussionen und Arbeiten zurück, an denen Rebecca Mörgen maßgeblichen Anteil hat. Rebecca Mörgen und Ellen Höhne haben auch wichtige Hinweise zu einer ersten Fassung des gesamten Beitrages gegeben, für die ich mich herzlich bedanke.

2019), die durch die Migrant*innen zu gewährleisten ist (Bianco und Ortiz Cobo 2019, S. 58; Freytag 2019, S. 156).

Im Gegensatz hierzu ist ein pluralistisches Integrationsverständnis (Röder 2019, S. 4) tendenziell eher auf Vorstellungen einer multikulturellen (Neubert et al. 2013) oder einer postmigrantischen Gesellschaft (Foroutan et al. 2018) ausgerichtet, wobei kulturelle Diversität oder die Koexistenz verschiedener Kulturen angenommen wird (Pries 2020, S. 10). Gemäß diesem Verständnis setzt Integration nicht die vollständige Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft voraus, sodass auch transnationale Beziehungen, Werte und Normen kultiviert werden können (Pries 2015, S. 23 f.). In diesem Zusammenhang werden auch interaktionistische Vorstellungen sozialer Integration relevant gesetzt, die eine gleichberechtigte gesellschaftliche Partizipation nicht von der Übernahme bestimmter kultureller Werte abhängig machen. Angesichts der Beobachtung, dass sich Gesellschaften kulturell pluralisiert haben, ist gemäß diesem Verständnis eine vollständige gesellschaftliche Partizipation im Aufnahmeland mit einer Bewahrung der eigenen kulturellen Identität vereinbar (Berry 1997; Pries 2015, S. 27). Integration wird damit zu einem Prozess, der in verschiedene Richtungen verläuft bzw. zu einer Leistung, die nicht allein von Migrant*innen zu erbringen ist, sondern auch von der Mehrheitsgesellschaft (Castles et al. 2002; Pries 2020, S. 11). Für Migrant*innen ist Integration außerdem ein multidimensionales Geschehen, das soziale, politische und ökonomische Aspekte genauso umfasst wie verschiedene soziale Kontexte: Integration in Hinblick auf die Aufnahmegesellschaft, die Herkunftsgesellschaft und die ethnische Community im Aufnahmeland (Berry 1997, S. 9 f.; Röder 2019, S. 3) – Prozesse, die über nationale Grenzen hinweg in Beziehung zueinander stehen (Maestri und Profanter 2021, S. 6).

In Hinblick auf die Integration Geflüchteter werden in der Regel zwei Aspekte betont: das Erlernen und Beherrschen der Sprache des Aufnahmelandes sowie die berufliche Eingliederung in den Arbeitsmarkt (Buser et al. 2023, S. 6). Um die Verständigung in der Sprache des Aufnahmelandes zu gewährleisten, werden soziale Kontakte zu Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft gefordert (Bianco und Ortiz Cobo 2019, S. 58; Rieker et al. 2020, S. 23 f.). Während sich solch enge Auslegungen von Integration lediglich auf Kontakte zu Institutionen und Personen der aufnehmenden Gesellschaft beziehen, berücksichtigen weiter gefasste Konzepte von Integration auch die Bezüge zwischen Angehörigen ethnischer Communities, die dazu beitragen, Integrationserfahrungen und -prozesse in einem kollektiven Rahmen erleben, bearbeiten und gestalten zu können (Ager und Strang 2008, S. 177 f.). Im deutschen Sprachraum sind vergleichbare Prozesse unter dem Stichwort »Binnenintegration« diskutiert worden (Elwert 1982).

Empirisch wurden Aspekte und Prozesse der Integration junger Geflüchteter bisher erst ansatzweise und bezogen auf einzelne Phänomene untersucht. Auch von ihnen würden der Erwerb der Sprache des Aufnahmelandes, die schulische und berufliche Qualifizierung sowie die Eingliederung in den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt erwartet (Wacker und Held 2018; Scherr und Breit 2021, S. 53). Junge Geflüchtete bemühten sich erkennbar, diesen Anforderungen zu entsprechen: In der Regel unterstreichen sie ihre Bereitschaft, die Sprache des Aufnahmelandes zu erlernen, einen Schulabschluss zu machen und eine Berufsausbildung zu beginnen (Nowacki et al. 2019, S. 101), sodass bei ihnen »eine hohe Bereitschaft [...], sich zu integrieren« (Nowacki et al. 2019, S. 95) festgestellt wird. Ungeachtet erheblicher Integrationsanstrengungen könnten junge Geflüchtete diese Erwartungen allerdings nicht immer erfüllen, z. B. dann, wenn sie keine Unterstützung erhielten oder wenn der Zeit- und der Erfolgsdruck als Überforderung erlebt werden (Scherr und Breit 2021, S. 54).

Diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind aber auch mit spezifischen Integrationsanforderungen konfrontiert, zumindest dann, wenn für sie ein längerer Aufenthalt im Aufnahmeland angedacht ist (Gottschalk 2020, S. 62). Konkret zeigt sich dies beispielsweise beim Thema Selbständigkeit, wenn die Ablösung von Personen, die eine Fürsorgefunktion wahrnehmen (z. B. Pflegeeltern), die eigenständige Organisation des Alltags sowie die eigenständige Zubereitung von Mahlzeiten thematisiert werden (Lips und Gesang 2021). Aus Sicht der Jugendlichen erscheint ein langsamer und schrittweiser Ablösungs- und Verselbständigungsprozess erstrebenswert, der sie vor Überforderung bewahrt (Lips und Gesang 2021, S. 197). Forschungsergebnisse zur institutionellen Unterbringung junger Geflüchteter deuten allerdings darauf hin, dass Jugendliche und junge Erwachsenen alltägliche Aufgaben nicht immer angemessen übertragen bekommen; stattdessen führen Fachkräfte sie aus, wodurch die Selbständigkeit junger Geflüchteter eingeschränkt werde (Jurt und Roulin 2016, S. 104). Hinzu kommt, dass junge Geflüchtete außerhalb der Institutionen, in denen sie betreut werden, oft kein soziales Netzwerk aufbauen konnten, sodass sie als junge Erwachsene nur ungenügend auf das Leben nach dem Verlassen der Kinder- und Jugendhilfe vorbereitet seien (Gilliéron und Jurt 2017, S. 148).

Andererseits wird deutlich, dass junge Geflüchtete durch die Bewältigung verschiedener Extremsituationen eine ausgeprägte Eigen- und Selbständigkeit erworben haben (Detemple 2015, S. 82 f.). In der Forschung wird in dieser großen Selbständigkeit bei gleichzeitig ausgeprägtem Hilfebedarf die Ursache für ein zentrales Spannungsverhältnis der sozialpädagogischen Betreuung junger Geflüchteter gesehen (Theilmann 2005; Hargasser 2014; Detemple 2015). Unklar erscheint allerdings, inwiefern die institutionellen

Akteur*innen den Kindern und Jugendlichen einen Hilfebedarf zuschreiben, den diese nicht wahrnehmen bzw. sich selbst nicht bescheinigen, weil sie sich selbst nicht als hilflos, sondern als aktiv agierende Subjekte erleben (Detemple 2015, S. 82 f.; Mörgen und Rieker 2021). Vor dem Hintergrund eines intergenerationalen Verständnisses der Migration Jugendlicher zeigen sich beim Thema Selbständigkeit auch Hinweise auf verdoppelte Transformationsanforderungen, d. h. es müssen Anforderungen der Adoleszenz und des Auszugs in die Fremde bewältigt werden (King 2016, S. 983 ff.).

Diese Überlegungen sind anschlussfähig an aktuelle empirische Forschungsergebnisse, die sich auf die Bedeutung von Handlungsmacht junger Geflüchteter im europäischen Grenzregime konzentrieren. Untersucht werden dabei etwa Aus- und Verhandlungen junger Geflüchteter mit Mitarbeitenden in Flüchtlingsunterkünften, bei denen sie ihre eigenen Interessen und Vorstellungen kompetent vertreten (Otto 2019). In Gastfamilien zeigt sich, dass junge Geflüchtete soziale Beziehungen aktiv mitgestalten (Gottschalk 2023, S. 310). Zudem wird verschiedentlich betont, dass junge Geflüchtete sich mitunter auch im Kontext der Herkunftsfamilie als autonom agierende Akteur*innen erleben, die Fluchtentscheidungen eigenständig treffen und nicht von familialer Unterstützung abhängig sind (Heidbrinck und Statz 2017, S. 547 f.; Belloni 2019; Lems et al. 2019).

Das Erleben von Zugehörigkeit durch junge Geflüchtete wird als »changierender Prozess« (Gottschalk 2023, S. 309) beschrieben, was auch mit dem ambivalenten Charakter relevanter sozialer Kontexte in Zusammenhang gebracht wird. So trügen z. B. Gastfamilien einerseits zur Integration junger Geflüchteter im Aufnahmeland und zur Erweiterung ihres Erlebnis- und Handlungspotenzials bei, andererseits würden sie mit Begrenzungen und Anpassungsdruck assoziiert (Gottschalk 2023, S. 306). Laut Schwittek (2021, S. 8) zeigen sich auch Prozesse der zunehmenden Orientierung junger Geflüchteter an Jugendlichen der Mehrheitsgesellschaft und deren Gewohnheiten, die als Hinweis auf Akkulturations- oder Integrationsprozesse verstanden werden können. In diesem Zusammenhang ist auch von der Bereitschaft jugendlicher Migrant*innen die Rede, sich schneller als ihre Eltern bzw. Angehörige der Elterngeneration zu akkulturieren (Schwittek 2021, S. 3), und mitunter wird berichtet, dass Angehörige der Mehrheitsgesellschaft für sie wichtige Bezugspersonen seien und sie eine hohe Anpassungsbereitschaft zeigten (Nowacki et al. 2019, S. 99 ff.). Allerdings deuten sich auch Diskrepanzen an, die mit den jeweiligen kulturellen Hintergründen in Verbindung gebracht werden können. So erscheinen vielen jungen Geflüchteten die mit hiesigen Bildern von Kindheit und Jugend verbundenen Vorstellungen, »Freizeit« zu haben und sich in Bezug auf gesellschaftliche Verpflichtungen in einem Moratorium zu befinden, fremd. Sie entsprechen nicht ihren bishe-

rigen Möglichkeiten, durch soziale Teilhabe Bestätigung zu erfahren (Mörzen und Rieker 2021). Dementsprechend weisen Forschungsergebnisse darauf hin, dass diese Kinder und Jugendlichen vielfach gewohnt sind, durch marginale, teilweise illegale Tätigkeiten zum Familieneinkommen beizutragen, darüber auch Selbstwert zu erfahren und sich auf diese Weise sozial zu integrieren (Liebel 1999, S. 40 f.). An anderer Stelle macht man die kulturellen Hintergründe junger Geflüchteter für konkrete Probleme im Zusammenleben verantwortlich, z. B. dafür, dass junge Männer nicht bereit seien, häusliche Arbeiten zu erledigen (Gottschalk 2020, S. 65).

Fragen der Integration sind auch Thema gesellschaftspolitischer Diskussionen und Konzepte. In der Schweiz sind verschiedene Aspekte in der sogenannten »Integrationsagenda« festgehalten, die 2019 durch Bund und Kantone als gemeinsames Programm verabschiedet wurde. Integration setzt man dabei vor allem mit dem Erlernen einer der Landessprachen sowie mit dem Absolvieren einer Berufsausbildung und der Eingliederung in den Arbeitsmarkt gleich, was der Entlastung der Sozialhilfe zugutekommen soll (SEM 2021). Auch aus der Perspektive der Sozialen Arbeit wird die Integration junger Geflüchteter explizit vor allem als »schulische und berufliche Integration« bzw. als »Integration in den Arbeitsmarkt« (SODK 2016, S. 24) gefasst.

Dieser Beitrag orientiert sich an einem pluralistischen und interaktionistischen Verständnis sozialer Integration (Berry 1997; Pries 2020). Einerseits erscheint es so möglich, verschiedene Dimensionen und Kontexte der Integration zu berücksichtigen, z. B. die Pflege sozialer Beziehungen im Aufnahmeland und zu Akteur*innen aus dem Herkunftskontext sowie die Integration ins Bildungs- bzw. Ausbildungssystem und in den Arbeitsmarkt (Ager und Strang 2008). Andererseits erscheint ein solches Integrationsverständnis anschlussfähig für eine Untersuchung, die auf die Erfahrungen, Sichtweisen und Gestaltungsleistungen junger Geflüchteter fokussiert.

2 Untersuchungsgruppe und methodisches Vorgehen

Die Frage, wie junge geflüchtete Männer den Prozess ihrer Integration sowie die damit verbundenen Anforderungen und Bemühungen einige Jahre nach der Ankunft in der Schweiz thematisieren, wird hier auf Grundlage der Studie »Unbegleitete minderjährige Geflüchtete in institutioneller Betreuung: Chancen und Herausforderungen«² empirisch analysiert und diskutiert. Das

² Das Forschungsprojekt wird seit 2018 am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Zürich durchgeführt, von 2018 bis 2023 gefördert vom Schweizerischen Nationalfonds als Teil des Nationalen Forschungsprogramms NFP 76. An dem Projekt sind Ellen Höhne,

Projekt untersucht die Unterbringung und Betreuung junger Geflüchteter, wobei auf das Spannungsverhältnis von Fürsorge und Zwang fokussiert wird. Dafür hat jeweils eine Mitarbeiterin des Forschungsteams in unterschiedlichen institutionellen Betreuungskontexten der deutschsprachigen Schweiz (MNA-Zentren³, Durchgangszentren, Pflegefamilien) über einen Zeitraum von bis zu drei Monaten am Betreuungsalltag ethnografisch beobachtend teilgenommen. Zudem wurden Interviews mit den verschiedenen an der Betreuung Beteiligten (Jugendliche, Fachkräfte, Pflegeeltern) geführt.

Dieser Beitrag bezieht sich auf die Interviews mit acht jungen Männern, die zunächst 2019 und dann 2021 erneut befragt werden konnten. Sechs der Befragten waren 2019 zwischen 16 und 18 Jahren alt, einer war damals offiziell erst zehn, ein anderer bereits 23 Jahre alt. Zum Teil wurde das von den Befragten angegebene Alter durch die Schweizer Behörden auf der Grundlage medizinischer Untersuchungen »korrigiert«, sodass Altersangaben in diesem Feld mit erheblichen Unsicherheiten verbunden sind. Die Befragten berichten von ganz unterschiedlichen familialen und sozialen Hintergründen. Sie lebten zum Zeitpunkt des ersten Interviews in den meisten Fällen seit drei bis vier Jahren, mitunter auch erst seit einem Jahr in der Schweiz, wohin sie aus unterschiedlichen Ländern gekommen waren (v. a. Afghanistan, Syrien, Somalia). Zum Zeitpunkt des ersten Interviews lebten die Jugendlichen entweder in einer Pflegefamilie oder in einer Heimeinrichtung, sie hatten in der Schweiz zumeist jedoch schon verschiedene Unterbringungskontexte durchlaufen. In der Zeit bis zum zweiten Interview waren drei junge Männer bereits in eine eigene Wohnung oder in eine Wohngemeinschaft gezogen.

Der Zugang zu den Jugendlichen erfolgte auf Basis ethnografischer Feldaufenthalte durch die jeweiligen Forscherinnen. Nach einer gewissen Zeit der Teilnahme am institutionellen Alltag, der damit verbundenen Kontaktaufnahme und des Beziehungsaufbaus wurden die Jugendlichen für die Interviews angefragt. Im Unterschied dazu erfolgte die Kontaktaufnahme zu den in Pflegefamilien untergebrachten Jugendlichen über eine Pflegefamilienplatzierungsorganisation. Im Anschluss an ein Vorgespräch mit allen Pflegefamilienmitgliedern wurden Interviews sowohl mit den Pflegeeltern als auch mit den Jugendlichen geführt. Die Gespräche mit den Jugendlichen fanden an von ihnen selbstgewählten Orten statt, wie in Cafés, in den Klassenzimmern der Einrichtungen, während eines Spaziergangs oder bei ihnen zuhause.

Rebecca Mörge und Peter Rieker beteiligt. Einige der Interviews führte Anouk Niggli-Gamper.

³ MNA-Zentren sind Einrichtungen, in denen ausschließlich unbegleitete minderjährige Asylsuchende (*mineurs non accompagnés*) untergebracht und betreut werden.

Methodisch orientierten wir uns am Verfahren des problemzentrierten Interviews (Witzel 2000). Den Gesprächen lag ein Leitfaden zugrunde, mit dem wir jedoch je nach Interviewsituation flexibel umgingen. Gleichzeitig wurde versucht, möglichst wenige Vorgaben zu machen, um den Jugendlichen zu ermöglichen, eigene subjektive Relevanzsetzungen vorzunehmen. Um diese subjektiven Relevanzsetzungen zu unterstützen und narrative Passagen zu generieren, wurden bei der Interviewführung auch erzählgenerierende Verfahren eingesetzt (Rosenthal 2014). Die Interviews haben die jeweiligen Erfahrungen der Jugendlichen in den unterschiedlichen Bereichen des Alltagslebens zum Gegenstand. In den Gesprächen wurde auf das alltägliche Zusammenleben in den Heimeinrichtungen oder Pflegefamilien, auf die Erfahrungen mit Peers und mit Schule, Ausbildung und Arbeit sowie auf damit verbundene Herausforderungen und Möglichkeiten eingegangen. In allen Interviews gaben wir Erzählimpulse zu den Bereichen Asylwesen, Ankunft in der Schweiz, Differenzenerfahrungen sowie zu den sozialen Beziehungen der Interviewten im Herkunftsland und in der Schweiz. Nach »Integration« wurde in den Interviews nicht explizit gefragt und diesen Begriff erwähnten auch die jungen Männer in den meisten Interviews nicht; lediglich ein Befragter, Aras, führt diesen Begriff im Interview ein, da er in der Schule den Auftrag erhalten hatte, mit einer migrierten Person selbst ein Interview zu diesem Thema zu führen.

Bei der vollständigen Transkription der Interviews wurden sämtliche Personen- und Ortsangaben anonymisiert. Die Forschungsgruppe wertete die Materialien in Anlehnung an das Verfahren der Grounded Theory aus (Strauss 2007). Nachdem die Interviews zunächst offen codiert und so die durch die Jugendlichen relevant gesetzte Dimension erschlossen wurde, konnten durch vergleichende und kontrastierende Analysen fallspezifische Ausprägungen und für sie relevante Bedingungen rekonstruiert werden. In Ergänzung zu den codierenden Analysen fanden im Rahmen der Fallanalysen auch sequenzielle Auswertungsverfahren Anwendung, um die zeitlichen Aufschichtungen biografischer Erlebnisse und ihre Verschränkungen mit Dimensionen des Integrationserlebens zu rekonstruieren (Rosenthal 2014, S. 173 f.).

3 Zwei Fallbeispiele im Längsschnitt

In diesem Abschnitt geht es um zwei junge Männer mit Fluchthintergrund, die sich in Hinblick auf ihre Biografie, das Erleben der Ankunft in der Schweiz und die Schilderung ihres Integrationsprozesses stark voneinander unterscheiden. Diese beiden Fälle sind nicht nur geeignet, das breite Spektrum an unterschiedlichen Ausgangsbedingungen für die Integration junger

Geflüchteter zu verdeutlichen, sondern sie zeigen auch ganz unterschiedliche Gestaltungsweisen des Integrationsprozesses. An anderer Stelle (Rieker und Mörgen 2023) sind die Perspektiven der zwei Interviewten auf Fragen ihrer Integration zu einem frühen Zeitpunkt dargestellt. Mit Zamir und Aras, damals beide 17 Jahre alt, konnten zwei Jahre später erneut Interviews geführt werden. Im Folgenden werden zentrale Aspekte und Entwicklungen ihrer Sichtweise auf Integration skizziert.

Zamir stammt aus Afghanistan und berichtet beim ersten Gespräch 2019 von vergleichbaren Erfahrungen in verschiedenen Lebensbereichen: Ob in der Schule oder in der Pflegefamilie, zunächst sei ihm in der Schweiz mit Skepsis begegnet worden, aber nach und nach habe er sich akzeptiert gefühlt und wurde als zugehörig adressiert (Transkript Interview 1 mit Zamir, 30.3.2019). Integration wird von ihm dabei vor allem als eine von ihm zu erbringende Anpassungsleistung verstanden, die dazu beitrage, dass die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft sich an ihn gewöhnen – oder in seinen Worten: Es sei notwendig, »Vollgas [zu] geben« und »etwas [zu] machen«, um einen »Platz« zu finden (Rieker und Mörgen 2023, S. 128). In seinen Schilderungen signalisiert er zudem die Bereitschaft, das eigene Leben selbständig zu bewältigen, womit er einer gegenüber Geflüchteten häufig formulierten Anforderung entspricht (Rieker und Mörgen 2023, S. 129). Er unterstreicht diese Bereitschaft mit einem Verweis auf seinen Herkunftskontext, in dem es für ihn nach dem Tod seines Vaters notwendig war, früh zu arbeiten und die Verantwortung für seine Familie zu übernehmen (Rieker und Mörgen 2023, S. 130).

Das zweite Interview mit Zamir ist von der Schilderung belastender Erfahrungen dominiert und es entsteht der Eindruck, dass er sich in einer Krise befindet (Transkript Interview 2 mit Zamir, 19.7.2021): Er habe gesundheitliche Probleme gehabt und sei bei einer Arbeitsstelle als Ausländer schlecht behandelt worden; er habe einer Freundin helfen wollen, deswegen eine Schlägerei mit anderen Afghanen angefangen und in der Folge mit der Polizei zu tun gehabt; die anderen seien seiner überdrüssig gewesen und seine Partnerin habe ihn betrogen; es habe Tage gegeben, an denen er besoffen oder bekiffte war und ihm alles egal war, sodass er schließlich auch nicht mehr zur Arbeit gegangen sei und ein Jahr gar nichts mehr gemacht habe (TI Zamir 2021, 36 f.).⁴ Resümierend meint Zamir, er sei mit seinem Leben nicht zufrieden, es sei nicht so wie geplant oder wie er es sich vorgestellt habe, es

⁴ In den Zitaten aus den Interviews wurden alle Personen- und Ortsangaben anonymisiert. Sprechpausen wurden – je nach Länge – mit (.), (..) oder (...) und Auslassungen durch [...] gekennzeichnet. Die nach den Zitaten in Klammern gesetzten Quellenangaben beziehen sich auf die Zeilen im Transkript des zweiten Interviews mit dem jeweiligen Interviewpartner.

sei alles durcheinander und sehr schwierig (TI Zamir 2021, 231 f.). Er selbst sieht sich bildlich gesprochen im »Keller« und beschreibt die Konsequenzen, die sich daraus für seine Zukunftserwartungen ergeben: »Wenn ich im Keller bin, kann ich nicht erwarten, dort die Sonne scheinen zu sehen« (TI Zamir 2021, 1533 f.). Dementsprechend habe er Angst vor der Zukunft (TI Zamir 2021, 1829).

Zamir bringt diese Entwicklung damit in Zusammenhang, dass er nicht mehr bei der Pflegefamilie, sondern in einer eigenen Wohnung lebe: »Ich hatte das Gefühl, auf eigenen Füßen stehen zu wollen – aber ich wusste nicht, dass es so wird« (TI Zamir 2021, 886). Zudem macht er seinen Status als Ausländer, »der nicht einmal richtig Deutsch reden kann« (TI Zamir 2021, 829), für Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche und dafür verantwortlich, nicht alles im Griff zu haben. Das Gefühl, nicht respektiert zu werden, mache ihn wütend – aber er dürfe nicht wütend werden, weil er Ausländer sei und von Sozialhilfe lebe (TI Zamir 2021, 799).

Allerdings kann Zamir auch auf Unterstützung durch verschiedene Personen zählen. Regelmäßig ist er bei seiner ehemaligen Pflegefamilie zum Essen eingeladen – »meine Pflegemutter besteht darauf« (TI Zamir 2021, 1023) –, wo er auch finanzielle Hilfe und Unterstützung bei bürokratischen Prozeduren erhält. Alle würden sich freuen, wenn er kommt, sie hätten immer etwas zu reden oder zu lachen und am Neujahrstag sei er immer mit zu den (Pflege-)Großeltern eingeladen (TI Zamir 2021, 1130). Zudem habe er die Gespräche mit einer iranischen Psychologin als sehr hilfreich erlebt, da er ihr vertrauen konnte (TI Zamir, 2021, 474). Und schließlich habe er eine einjährige Vorlehre als Müller absolviert; in diesem Betrieb seien die Kolleg*innen sehr nett gewesen und hätten ihn immer respektiert – dort hätten sie nie »etwas mit Ausländer« zu ihm gesagt (TI Zamir 2021, 660).

Es kann festgehalten werden, dass Zamirs Zuversicht, soziale Zugehörigkeit und Akzeptanz durch Anpassungsleistungen seinerseits erreichen zu können, einer defensiven Grundhaltung gewichen ist. Ungeachtet der Erfahrung, in verschiedenen Bereichen nach wie vor Akzeptanz zu erleben, dominiert zur Zeit des zweiten Interviews das Gefühl, als Ausländer mit Schwierigkeiten konfrontiert zu sein, die er aus eigener Kraft nicht bewältigen kann.

Auch Aras, der aus Syrien stammt, spricht 2019 im ersten Interview vor allem über die mannigfaltigen Integrationsanforderungen, mit denen er sich in der Schweiz konfrontiert sieht: einen akzeptablen Aufenthaltsstatus und gute Kenntnisse der deutschen Sprache zu erreichen, eine Berufsausbildung zu absolvieren und eine Arbeitsstelle zu finden (Transkript Interview 1 mit Aras, 4.1.2019). Er betont in diesem Zusammenhang die ständigen Anstrengungen, die unternommen werden müssten, um hier »weiterzukommen« bzw. »besser zurecht zu kommen« (Rieker und Mörgen 2023, S. 132). Gleich-

zeitig stellen diese Leistungen für ihn auch Anforderungen an ein Erwachsenenleben dar, das er vor allem mit einer zu erreichenden Selbständigkeit in Verbindung bringt. Dies gehe für ihn mit einem »komischen Gefühl« einher (Rieker und Mörgen 2023, S. 132). Die Anforderungen an Selbständigkeit sind für ihn besonders deutlich, seit er in einer eigenen Wohnung lebt. Er kontrastiert diesen Ausblick auf das Erwachsenenleben mit seinem Leben in Syrien, das er mit kindlicher Sorglosigkeit und der Erinnerung an seine Eltern, die für ihn »alles gemacht« hätten, verbindet (Rieker und Mörgen 2023, S. 132).

Im zweiten Interview bemüht sich Aras, den Eindruck zu vermitteln, in der Schweiz und im Erwachsenenleben angekommen zu sein. Er erzählt von seiner zwei Jahre zuvor begonnenen Ausbildung zum Geomatiker (Transkript Interview 2 mit Aras, 2021, 34) und davon, dass er nach der Ausbildung im Betrieb bleiben werde (TI Aras 2021, 1014). Bei der Arbeit und im Freundeskreis spreche er Schweizerdeutsch (TI Aras 2021, 661), seine Freund*innen seien eigentlich alles Schweizer*innen, nicht mehr Flüchtlinge (TI Aras 2021, 698). Er wohnt in einer eigenen Wohnung, zwei Häuser von der Familie seines Onkels und der Großmutter entfernt, die er jeden Tag besuche (TI Aras 2021, 138). Mit seinen in Syrien verbliebenen Eltern telefoniert er wöchentlich und auch mit seinen Schwestern stehe er regelmäßig im Austausch: Zwei ältere Schwestern leben in anderen europäischen Ländern und eine jüngere Schwester befindet sich auf dem Weg in die Schweiz, wobei Aras sie mit Ratschlägen unterstütze (TI Aras 2021, 252). Er unterhält auch noch Kontakt zu seinem ehemaligen Zimmernachbarn und einer Hausaufgabenhelferin aus der Einrichtung, in der er nach seiner Ankunft in der Schweiz zunächst für drei Jahre lebte – sie hätten schon mehrmals zusammen zu Abend gegessen und kürzlich seien sie zusammen in den Bergen gewesen (TI Aras 2021, 524). Vor diesem Hintergrund resümiert Aras, in der Schweiz inzwischen eigentlich schon zuhause und sehr gut integriert zu sein – er fühle sich wohl und komme selbständig zurecht (TI Aras 2021, 887).

Allerdings bringt Aras ambivalente Gefühle gegenüber der Integration ins Schweizer Umfeld zum Ausdruck. Einerseits betont er die Notwendigkeit, sich anzupassen: »Es ist immer gut, wenn man sich anpasst, man soll sein wie sie, umgehen wie sie, arbeiten wie sie« (TI Aras 2021, 717) bzw. »man muss mit dem System schwimmen, sonst ist man verloren« (TI Aras 2021, 635). Andererseits erlebt er Distanz zu seinen Schweizer »Kollegen« und schildert die Kosten seiner Anpassungsleistung. »Ich muss höflich sein, auch wenn es mir schlecht geht, man muss trotzdem lachen bei der Arbeit, weil es ihnen eigentlich egal ist, wie es mir geht, ihnen ist wichtig, dass ich lache und höflich bin, darum muss ich das machen« (TI Aras 2021, 843). Dies erlebt Aras auch im schulischen Kontext: »In der Schule ist es allen egal, was ich durchgemacht habe, niemand interessiert sich dafür« (TI Aras 2021, 1305).

Allerdings deutet er auch an, Informationen über sein Schicksal bewusst zurückzuhalten, um nicht als Flüchtling wahrgenommen zu werden. »In meiner Klasse weiß niemand, was ich durchgemacht habe, sonst hätten sie ein schlechtes Bild von mir, ein Flüchtlingsbild« (TI Aras 2021, 1338).

Wie schon im ersten Interview betont Aras die Anstrengungen, die damit verbunden sind, die von ihm geforderte Selbständigkeit in der Lebensführung zu gewährleisten. Im Unterschied zu seiner früheren Sichtweise würdigt er im zweiten Interview allerdings explizit die Unterstützung und das Interesse, die ihm früher im Birkenhof, einem MNA-Zentrum, entgegengebracht wurden. Auch sei es im Rückblick eine schöne Zeit am Birkenhof gewesen. Dort hätten viele Leute gelebt, man habe viel unternommen, es seien oft neue Jugendliche gekommen, man habe immer miteinander gesprochen. Auch die Hausaufgabenhilfe in der Einrichtung für junge Geflüchtete habe er geschätzt, dort habe man gelernt, gefragt, erzählt (TI Aras 2021, 590). »Im Birkenhof gab es wirklich Menschen, denen es wichtig war, was ich ihnen erzählt habe, sie haben auch zugehört« (TI Aras 2021, 1311). Da Aras von solchen Erfahrungen aus seinem aktuellen Umfeld nicht berichten kann, scheint seine Integration in die Schweizer Gesellschaft für ihn einen bitteren Nachgeschmack zu haben.

Insgesamt präsentiert Aras verschiedene Komponenten einer erfolgreichen Integration in die Schweizer Gesellschaft und betont auch seine Befürwortung einer Anpassung an die von ihm wahrgenommenen Integrationsanforderungen. Allerdings schildert er auch, dass er – im Unterschied zu seiner Jugendzeit in der pädagogisch betreuten Einrichtung – in seinem neuen Umfeld kein Interesse an seinem Schicksal und seinem Erleben mehr wahrnehme. Dies verweist auf eine fatale Dynamik, die mit Integration einhergehen kann: Vor dem Hintergrund von Stigmatisierungserfahrungen können Geflüchtete einerseits versucht sein, ihr Fluchtschicksal unsichtbar zu machen, um andererseits dann genau unter dieser Unsichtbarkeit zu leiden.

4 Zentrale Aspekte der Perspektiven junger Geflüchteter im Längsschnitt

Nachdem im letzten Abschnitt die Entwicklungen der Sichtweisen zweier junger Männer beispielhaft skizziert wurden, geht es im Folgenden um zentrale Aspekte der Integrationsprozesse, die von jungen Geflüchteten der vorliegenden Untersuchungsgruppe im Längsschnitt berichtet werden. Der Fokus liegt dabei auf den Entwicklungen, die die jungen Männer 2021 mit Blick auf die zurückliegenden zwei Jahre seit dem ersten Interview beschreiben.

In den Fällen von Zamir und Aras wurde deutlich, dass sich die Sichtweisen junger Geflüchteter in Hinblick auf ihre Integration in die Schweizer Gesellschaft erheblich unterscheiden können. Sie können, wie bei Aras, von dem Eindruck dominiert sein, sich zunehmend berufliche Perspektiven zu erschließen und Kontakte zu Personen aus dem Schweizer Umfeld zu pflegen; oder sie können, wie bei Zamir, erfolglose Bemühungen um eine berufliche Zukunft und krisenhafte Entwicklungen in Hinblick auf den Aufbau sozialer Beziehungen fokussieren. In vier der acht Interviews werden eher Erfolge in Hinblick auf die berufliche und soziale Integration in die Schweizer Gesellschaft berichtet, in zwei Fällen vor allem krisenhafte Entwicklungen, in einem Fall zeigen sich Aspekte beider Varianten und ein Jugendlicher kann aufgrund seines jungen Alters diesbezüglich nicht zugeordnet werden. Von denjenigen, die wie Zamir und Aras aus Betreuungseinrichtungen oder Pflegefamilien bereits ausgezogen sind, wird die damit verbundene Verselbständigung teilweise als gut funktionierend, in anderen Fällen vor allem als problembehaftet bzw. als Überforderung erlebt.

Gemeinsam sind den Schilderungen der jungen Männer die enormen Anstrengungen, die im beruflichen und sozialen Umfeld unternommen werden, um in der Schweiz einen Platz zu finden. Besonderen Stellenwert nehmen in diesem Zusammenhang Versuche ein, die Schule erfolgreich zu absolvieren, einen Ausbildungsplatz und anschließend eine Arbeitsstelle zu finden, um unabhängig von Sozialhilfe den eigenen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Verschiedentlich beschreiben sie, wie dafür zusätzlich schulische Qualifikationen erworben, zunächst mehrere Praktika oder eine einjährige »Vorlehre« absolviert werden mussten, um zu einer Ausbildung zugelassen zu werden. In mehreren Fällen wird der Eindruck formuliert, als Ausländer zusätzliche Leistungen erbringen zu müssen und abfällig adressiert zu werden. Dabei haben die Befragten den Eindruck, dass ihre Bemühungen von großen Teilen ihres Umfeldes nicht gewürdigt und auch nicht unterstützt werden. Enttäuschung signalisieren einige junge Männer auch in Hinblick auf Fachpersonen, die für ihre Unterstützung zuständig seien, sowohl Lehrpersonen oder ein »Lerncoach« als auch Betreuungspersonen in der institutionellen Unterbringung, von denen sie nicht die notwendigen Informationen oder Hilfestellungen erhalten hätten. Positiv heben die jungen Geflüchteten dagegen einzelne Personen hervor, die sich außerhalb ihrer formalen Zuständigkeit besonders engagierten, um ihnen zu helfen. So betont beispielsweise Kendar die wiederholte Unterstützung, die sein betrieblicher Ausbilder ihm bei der Bewältigung von Alltagsproblemen geboten hat. Und Aras würdigt im Rückblick das Engagement von ehrenamtlichen Helfer*innen, die er als interessierte Zuhörer*innen und Unterstützer*innen erlebt hat (Transkript Interview 2 mit Kendar, 13.8.2021, 112; TI Aras 2021, 590).

Die Bemühungen zur Eingliederung in die schweizerische Gesellschaft zeigen sich im Fall von Tarik auch darin, dass er berichtet, in seiner Sportart zeitweise der Schweizer Nationalmannschaft angehört zu haben und seit einiger Zeit sowohl Mitglied einer Gewerkschaft als auch einer der politischen Parteien der Schweiz zu sein. Bei ihm zeigt sich auch ein erfolgreicher Umgang mit Ärzt*innen, die ihn trotz großer Beschwerden nach einer Untersuchung wieder nach Hause schicken wollten:

»Und nachher am Ende sagt [er], ›Du hast nichts, das ist so eine kleine Entzündung‹. Und dann sage ich, ›Was ist kleine Entzündung? Hausarzt sagt, das ist hoch und ihr sagt, das ist wenig‹. Und ich habe gesagt, ›Noch einmal kontrollieren, vielleicht ist etwas schiefgelaufen oder falsch‹. Sie haben gesagt, ›Du jetzt nach Hause gehen, ich sage, ›Nein, ich gehe nicht Heim, müsst ihr Resultat oder Lösung geben‹. Ich wollte nicht nach zwei Tagen wieder herkommen. Und nachher [haben sie] wieder Test gemacht und sagen, ›Du hast eine [...] Tuberkulose‹.« (Transkript Interview 2 mit Tarik, 4.7.2021, 794)

Tarik schildert hier, sich den Anweisungen der Ärzt*innen beharrlich und erfolgreich widersetzt zu haben und schließlich dadurch bestätigt worden zu sein, dass sich sein Verdacht auf eine gravierende Krankheit nach einer nochmaligen Untersuchung als begründet herausstellte. Auch diese Kompetenz, sich im Umgang mit Fachpersonen zu behaupten, kann als Hinweis auf eine Integration im Aufnahmeland verstanden werden.

Unterschiedliche Entwicklungen werden in Hinblick auf das Verhältnis zur Herkunftsfamilie berichtet. Einige der jungen Männer pflegen regelmäßig oder unregelmäßig Kontakt zu ihren Eltern oder anderen Familienmitgliedern, zumeist über Telefon, Messengerdienste oder Videokonferenzen. In anderen Fällen ist die Kommunikation mit Familienmitgliedern nicht möglich, mitunter berichten die Befragten, aktuell nichts über den Verbleib ihrer Familie zu wissen. In sechs und damit der überwiegenden Zahl der Fälle erleben die jungen Männer ihr Verhältnis zur Herkunftsfamilie, unabhängig von den aktuellen Kontakten, auf unterschiedliche Weise als wichtig und positiv. Drei von ihnen artikulieren in allgemeiner Weise den Wunsch, zur Familie bzw. ins Heimatland zurückzukehren, um dort benötigte Hilfe zu leisten. In anderen Fällen wird die Unterstützung der Familie eher durch eine gesicherte Position in der Schweiz angestrebt, teilweise verbunden mit der Idee, besuchsweise ins Heimatland zu reisen. Pamod formuliert solche konkreten Vorhaben nicht, doch er macht sein Gefühl, zuhause zu sein, an der Herkunftsfamilie fest: »Aber ich werde nicht so ein Zuhause hier haben, wie ich [es] in Pakistan oder in Afghanistan gehabt habe, weil hier habe ich nicht meine Familie« (Transkript Interview 2 mit Pamod, 2021, 967).

In zwei Fällen werden eine zunehmende Entfremdung von der Herkunftsfamilie und eine Neubewertung der Beziehung zu dieser deutlich.

Kendar erzählt, keinen Kontakt mehr zu seinem Bruder pflegen zu wollen, den er inzwischen den Taliban zurechnet (TI Kendar 2021, 171), und auch Sakar hat in der Zeit seit dem ersten Interview den Kontakt zu seiner Herkunftsfamilie abgebrochen. Seine Eltern hätten zeitweise nur Geld von ihm gewollt und ihn mehrfach belogen, was dazu beigetragen habe, dass er sich bei seinen Pflegeeltern inzwischen eher zuhause fühle: »für mich [...] sind die mehr Eltern als meine halt Eltern vom Iran [...] und die haben viel mehr [für mich] gemacht als meine Eltern [...], die sind so ein bisschen kalte Leute so gewesen« (Transkript Interview 2 mit Sakar, 10.7.2021, 979).

In fast allen Fällen werden Veränderungen auf dem Feld der Peerkontakte deutlich. Für die ersten Jahre in der Schweiz hatten die Jugendlichen die besondere Bedeutung von Gleichaltrigen aus dem gleichen oder ähnlichen Herkunftskontexten beschrieben, auch weil mit diesen die sprachliche Verständigung gewährleistet war. Zudem hatten die Jugendlichen den Eindruck, nur diese Freund*innen oder Kolleg*innen könnten aufgrund eines vergleichbaren Erfahrungshintergrundes verstehen und würdigen, was sie selbst durchgemacht hätten und mit welchen Herausforderungen sie konfrontiert seien. In den späteren Interviews, d. h. vier bis sechs Jahre nach der Einreise, beschreiben sieben der acht jungen Männer Distanzierungsprozesse von diesen Gleichaltrigen aus dem eigenen Herkunftskontext. So erklärt der aus Somalia stammende Ahmed:

»Ich habe keine somalischen Kollegen jetzt nein (.) habe ich da somalische (.) ah dann könnte noch sein ja (..) nein es sind jetzt sind es andere Kollegen [...] die sind (.) Deutsche (.) einer vom Iran (..) einer von (.) einer von Syrien (..) und ein halber Schweizer halber Kubaner (..) Engländer (..) ja (.) die sind sie (..) und noch einer von Mazedonien (..) und einer von einer von Türkei.« (Transkript Interview 2 mit Ahmed, 16.6.2021, 167)

Etwas später auf seine früheren »somalischen Kollegen« angesprochen, beschreibt Ahmed einen Differenzierungsprozess:

»Die sind immer noch meine Kollegen (..) aber die sind enger (..) also mit so'm (..) also ich habe zwei gut mit zweien noch gut Kontakt so (.) aber (.) keine Ahnung mit wem ich noch so gechillt habe (.) die sind nicht wirklich Kollegen gewesen die anderen glaube ich (.) einfach (.) wir haben uns gekannt (.) also schon Kollegen aber nicht enge Kollegen so (.) und nachher haben wir den Kontakt verloren.« (TI Ahmed 2021, 190)

Einerseits werden Entfremdungs- und Differenzierungsprozesse skizziert, wie bei Ahmed, für den einige seiner damaligen Peers in der Rückschau keine wirklichen Freunde gewesen sind. Andererseits werden – wie im Fall von Zamir mitunter auch handgreiflich ausgetragene – Konflikte anhand konkreter Anlässe beschrieben (TI Zamir 2021, 131). Stattdessen geht es in den Erzählungen um pluralisierte Freundeskreise, die sich z. B. wie bei Ahmed aus in der Schweiz geborenen Jugendlichen mit Migrationshintergrund,

wie bei Aras aus jungen Schweizern oder wie bei Tjark aus männlichen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft zusammensetzen (TI Ahmed 2021, 161; TI Aras 2021, 698; Transkript Interview 2 mit Tjark, 2021, 962). Kendar beschreibt seine Schweizer Freundin als besonders wichtige und ihn unterstützende Person (TI Kendar 2021, 32). Für Pamod, der nach wie vor betreut untergebracht ist und die Schule besucht, spielen Peers dagegen eine untergeordnete Rolle, diesbezügliche Veränderungen skizziert er auch nicht.

5 Fazit

Resümierend lässt sich festhalten, dass sich die Befragten in unterschiedlichen Stadien eines Prozesses des Ankommens in der Schweiz, der Auseinandersetzung mit ihrer Herkunft sowie der Pflege von Kontakten zu verschiedenen Personen befinden und sich mit individuell jeweils unterschiedlich ausgeprägten Herausforderungen konfrontiert sehen. Generelle Aussagen zur Integration lassen sich angesichts dieser komplexen Gemengelage kaum treffen, sondern es erscheint notwendig, verschiedene Bezüge gesondert zu betrachten.

In Hinblick auf das Sich-Einleben in der Schweiz lassen die befragten jungen Männer vor dem Hintergrund der an sie herangetragenen Integrationsanforderungen (SEM 2021) eine hohe Motivation erkennen, sich in die Arbeitswelt und das soziale Umfeld vor Ort zu integrieren. Sie betonen ihre Bereitschaft, besondere Anstrengungen in Kauf zu nehmen, um dieses Ziel zu erreichen. Beschrieben wird mitunter eine Art »Integrationsdeal«, bei dem von den jungen Geflüchteten eine Anpassung an die hiesigen Werte und Normen angeboten wird; im Gegenzug erwarten sie eine Aufnahme in der Schweiz. Auch wenn die Befragten die an sie gestellten Integrationsanforderungen der Mehrheitsgesellschaft und deren eigene Beiträge explizit nicht in Frage stellen, so deuten sie mitunter an, dass Angehörige der Mehrheitsgesellschaft sich ihres Erachtens nicht hinreichend an solch einen Deal halten. Sie vermissen ein Interesse an Geflüchteten und ihren Erfahrungshintergründen sowie die Bereitschaft, auf sie zuzugehen. Angesichts der von ihnen vielfach erlebten Fremdbestimmung berichten sie dies mit einer gewissen Verbitterung. Da sie inzwischen seit einigen Jahren in der Schweiz leben, können sie verschiedene Unterbringungskontexte, Schulen und Arbeitsstellen vergleichen, sodass sie in Hinblick auf die durch Angehörige der Mehrheitsgesellschaft erlebten Anpassungsforderungen, ihre Unterstützung und die ihnen entgegengebrachte Anerkennung zu differenzierten Einschätzungen kommen. Erkennbar begünstigt werden Prozesse der Eingewöhnung in der Schweiz in ihren Augen durch einzelne Personen, die sich besonders

engagieren, um die jungen Männer bei den vielfältigen alltäglichen Herausforderungen zu unterstützen.

Die Herkunftsfamilie bleibt auch mit zunehmender Aufenthaltsdauer in der Schweiz für die jungen Geflüchteten von zentraler Bedeutung. Bei Aras, der Familienangehörige in derselben Stadt hat, manifestiert sich dies in täglichen Besuchen; in diesem und in anderen Fällen zeigt es sich zudem durch die Kontaktpflege über soziale Netzwerke und (Video-)Telefonate. Kontakte werden auch zu Familienangehörigen gehalten, die sich auf dem Weg in die Schweiz befinden oder in anderen europäischen Ländern leben. Anhand der Familie zeigt sich damit nicht nur die Bedeutung transnationaler Netzwerke für Flucht- und Ankommensprozesse (Gottschalk 2023, S. 307), sondern es wird auch deutlich, dass Geflüchtete füreinander, im Sinne einer Binnenintegration (Elwert 1982), eine wichtige Integrationsinstanz sein können. In einigen Fällen zeigen sich Neubewertungen von Familienangehörigen und deren Praktiken, die sogar zum Abbruch von Kontakten führen können. In den meisten Fällen artikulieren die Befragten nach wie vor eine besondere Verbundenheit zu im Herkunftsland lebenden Familienangehörigen, die sich auch in dem Wunsch zeigen kann, dorthin zurückzukehren. Einzelne machen die Abwesenheit der Herkunftsfamilie dafür verantwortlich, dass sie sich in der Schweiz nicht wirklich zuhause fühlen. Im Erzählen über die Herkunftsfamilie und das Herkunftsland werden damit Ambivalenzen in Hinblick auf das Leben im Aufnahmeland besonders deutlich.

In Hinblick auf ihre Peerkontakte sprechen fast alle Befragten von Umorientierungen, bei denen Personen aus dem Herkunftskontext im Vergleich zur vorherigen Befragung geringere Bedeutung beigemessen wird. Gemäß ihren Erzählungen ist für die Jugendlichen nicht der ethnische oder nationale Hintergrund dieser Personen relevant dafür, Kontakte zu ihnen zu pflegen oder abzubauen, sondern es sind konkrete positive oder negative Erfahrungen. Vereinzelt ist explizit von Freund*innen Schweizer Herkunft die Rede, mit denen auch Schweizerdeutsch gesprochen würde, während in verschiedenen Fällen der Freundeskreis mehrheitlich aus Personen mit Migrationshintergrund besteht. Mitunter wird der Freundeskreis aber auch unabhängig von der Herkunft der Beteiligten und vom nationalen Kontext als Heimat beschrieben, wodurch die jungen Geflüchteten Fragen der nationalen oder ethnischen Zugehörigkeit als weniger relevant einstufen. Die Bedeutung der geschilderten Freundschaften liegt für die jungen Männer im Austausch von Informationen und Einschätzungen sowie in der gegenseitigen Ermutigung und Unterstützung. Einzelne der Befragten heben die Bedeutung von Partnerschaften, sowohl mit jungen Frauen Schweizer Herkunft als auch mit solchen aus dem Herkunftsland, für die Unterstützung in alltäglichen Angelegenheiten hervor.

Deutlich wird damit, dass Integrationsprozesse junger Geflüchteter mit Dynamiken in ganz unterschiedlichen sozialen Beziehungen verbunden sind, wobei neben denen zu Institutionen und Personen der Mehrheitsgesellschaft (Schwittek 2021; Gottschalk 2023) auch solche zu Angehörigen der Herkunftsfamilie bzw. -kultur relevant sind (Berry 1997; Akers und Strang 2008). Zudem zeigt sich, dass Befunde zur Selbständigkeit oder Handlungsmacht junger Geflüchteter (Detemple 2015; Otto 2019; Lips und Gesang 2021) offenbar nur für bestimmte Phasen und Kontexte gültig sind, da sich z. B. durch den Auszug aus einer Pflegefamilie oder einer Einrichtung ganz neue Herausforderungen ergeben (Gilliéron und Jurt 2017), die zu neuen Positionierungen führen können. In diesem Zusammenhang verweist das Erleben der jungen Männer, die von ihnen geforderte Selbständigkeit zu gewährleisten, auf die Anforderung einer »verdoppelten Transformation« (King 2016, S. 983), die Adoleszenz und das Leben in der Fremde zu bewältigen. In einigen Fällen bestätigt sich mit der Zeit der Eindruck, dass junge Geflüchtete Integration nicht allein durch eigene Anstrengungen, sondern nur in Zusammenarbeit mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft bewerkstelligen können (Castles et al. 2002; Pries 2020; Gottschalk 2023).

Bezieht man diese verschiedenen Aspekte aufeinander, dann zeigt sich, dass die jungen Geflüchteten sich Jahre nach ihrer Ankunft in der Schweiz nach wie vor in einem komplexen Spannungsfeld verschiedener Erwartungen und Zumutungen befinden, die jeweils mit sozialen Beziehungen in verschiedenen Kontexten assoziiert sind. Diese können von ihnen teilweise gut ausbalanciert oder durch Prioritätensetzungen bewältigt werden, mitunter kommt es aber auch zu persönlichen Krisen, die die jungen Männer aus der Bahn werfen. Soweit bisher absehbar, erleben junge Männer mit Fluchthintergrund in der Schweiz keine geradlinigen, überschau- oder planbaren Integrationsprozesse. Stattdessen sehen sie sich ständig mit neuen, unerwarteten Herausforderungen konfrontiert, für deren Bewältigung sie mitunter einen hohen Preis bezahlen, d. h. sie verzichten auf Aktivitäten, die ihnen wichtig sind, nehmen verlängerte Qualifizierungsprozesse in Kauf und durchlaufen immer wieder neue Genehmigungsprozesse (z. B. um eine Wohnung beziehen zu dürfen).

In Hinblick auf das Integrationsverständnis der jungen Männer lassen sich explizite und implizite Vorstellungen unterscheiden. In ihren expliziten Äußerungen beziehen sich die Befragten auf ein traditionelles Verständnis von Integration, wobei Kenntnisse der Sprache des Aufnahmelandes, Bildungserfolg und Teilhabe am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt fokussiert werden. Sie signalisieren Akzeptanz gegenüber diesen Anforderungen, denen sie sich bemühen zu entsprechen. Implizit zeigt sich in ihren Erzählungen allerdings mitunter ein erweitertes Integrationsverständnis, das sowohl

aus positiv konnotierten Beschreibungen als auch aus Defizitbeschreibungen rekonstruiert werden kann. Positiv erleben sie es, wenn sie in der Schweiz in private, familiäre Kreise eingebunden werden, wenn sie in informellen Beziehungen und durch Fachpersonen Fürsorge, Interesse, Vertrauen sowie Unterstützung erleben und wenn sie Kontakt zu Angehörigen der ethnischen Community im Aufnahmeland und zur Herkunftsfamilie pflegen und dabei nach Möglichkeit auch ihren Verpflichtungen (z. B. Anleitung jüngerer Geschwister, finanzielle Unterstützung von Familienangehörigen) nachkommen können. Solch eine soziale Einbindung, z. B. in Gast- oder Pflegefamilien, ermöglicht »empraktische Lern- und Akkulturationsprozesse«, die Einblicke in tiefere Bedeutungsschichten einer Kultur ermöglichen (Gottschalk 2023, S. 154). Auch die erfolgreiche Bewältigung alltäglicher Herausforderungen kann als Teil eines impliziten Integrationsverständnisses verstanden werden. Demgegenüber bemängeln die jungen Geflüchteten Unsicherheit im Asylsystem, Bevormundung durch Pflegeeltern und Lehrmeister*innen und fehlendes Interesse durch Personen ihres Umfeldes; zudem befürchten sie, auf stereotype Bilder von migrantischen Personen und Geflüchteten reduziert zu werden. Integration kann vor diesem Hintergrund auch als Erleben eines gesicherten Aufenthaltsstatus, sozialer Einbindung, von Offenheit und Interesse durch Andere sowie als Möglichkeit verstanden werden, Kontakt zu Personen aus verschiedenen sozialen Kontexten pflegen zu können. Gemäß einem pluralistischen und interaktionistischen Verständnis von Integration beziehen sich junge Geflüchtete damit auf unterschiedliche Integrationskontexte (Berry 1997; Ager und Strang 2008) und verdeutlichen, dass die Aufnahmegesellschaft bzw. die Erwartungen, Reaktionen und Interessenbekundungen ihrer Angehörigen Integration entscheidend prägen (Röder 2019; Pries 2020), aber auch auf Angehörige der Mehrheitsgesellschaft zurückwirken können, sodass sich z. B. Gastfamilien im Zusammenleben mit jungen Geflüchteten verändern (Gottschalk 2023, S. 142).

Vor dem Hintergrund dessen, was die in unserer Untersuchung befragten jungen Männer berichten, lassen sich Herausforderungen auf verschiedenen Feldern identifizieren, die im Rahmen von Integrationsprozessen bewältigt und ausbalanciert werden müssen:

- Aufbau und Pflege sozialer Beziehungen zu Fürsorgepersonen und -institutionen im Aufnahmeland;
- Erlangen eines Aufenthaltsstatus, der den Verbleib und eine Etablierung im Aufnahmeland ermöglicht;
- Absolvieren einer Bildungskarriere bzw. einer Ausbildung und Eintritt in den Arbeitsmarkt;
- Pflege sozialer Beziehungen zu Angehörigen der Herkunftsfamilie;

- Aufbau und Pflege sozialer Beziehungen zu Peers im Aufnahme-land, sowohl zu Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft als auch zu Personen mit Migrationshintergrund und Angehörigen der eigenen ethnischen, nationalen oder kulturellen Community.

Junge Geflüchtete bewegen sich damit in äußerst komplexen Zusammenhängen, in denen sie Entscheidungen treffen, neue Möglichkeiten und Chancen erkunden, Loyalitäten klären und ständig versuchen müssen, verschiedene bzw. gegensätzliche Lebensbereiche miteinander zu verbinden. Sie positionieren sich damit als Akteur*innen, die ihr Leben eigenwillig und aktiv gestalten können (Posmek und Bastian 2022, S. 70). Inwieweit hierbei von einer gelingenden Integration gesprochen werden kann, erscheint nicht nur dann fraglich, wenn offensichtliche Krisen durchlaufen werden, wie es bei Zamir deutlich wurde. Auch in den Fällen, in denen, wie bei Aras, scheinbar alles glatt läuft – er spricht die Sprache der Aufnahmegesellschaft, pflegt soziale Kontakte zu deren Angehörigen und seine Eingliederung in den Arbeitsmarkt ist absehbar –, zeigen sich im subjektiven Erleben junger Geflüchteter Fremdheitserfahrungen gegenüber der hiesigen Gesellschaft sowie Gefühle mangelnder Anerkennung und fehlenden Interesses durch deren Angehörige. Einfache Integrationskonzepte, die sich vor allem auf die Eingliederungen in den Arbeitsmarkt oder das Erlernen der Sprache des Aufnahmelandes konzentrieren (Bianco und Ortiz Cobo 2019) und dabei andere Dimensionen sowie das subjektive Erleben der Beteiligten ausblenden, werden dieser Komplexität nicht gerecht.

Abschließend erscheint es notwendig, die Grenzen unseres Forschungsansatzes aufzuzeigen. Wenn Forschende, die der gesellschaftlichen Mehrheit angehören, Geflüchtete implizit oder explizit zum Thema Integration befragen, können die im gesellschaftlichen Diskurs dominanten Erwartungen an Anpassung nicht umgangen werden. Die Erzählungen junger Geflüchteter sind damit auch als Reaktion auf diese mächtigen Erwartungen zu verstehen, die sie im Alltag erleben und die durch das Asylsystem sanktioniert werden. Wenn, wie in unserer Untersuchung, die Interviewenden die Befragten bereits länger kennen und sich um den Aufbau vertrauensvoller Kommunikation bemühen, erscheint es möglich, Interviews offen zu gestalten und die Datenanalyse im Bewusstsein dieser sozialen Dynamiken durchzuführen. Dennoch sollen im Rahmen weiterer Untersuchungen Möglichkeiten erkundet werden, diese Erwartungen in ihrer Relevanz für die Befragten konkret, deutlich und der Analyse zugänglich zu machen. So könnten Geflüchtete oder Forschende mit Fluchthintergrund beispielsweise Interviews führen oder bei der Datenanalyse hinzugezogen werden, um ansonsten implizit bleibende Aspekte oder Machtungleichgewichte sowie deren Einfluss auf die Interviews besser erkennen und reflektieren zu können.

Literatur

- Ager, Alastair, und Alison Strang. 2008. Understanding Integration: A Conceptual Framework. *Journal of Refugee Studies* 21 (2): 166–191.
- Belloni, Milena. 2019. Family Project or Individual Choice? Exploring Agency in Young Eritreans' Migration. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 46 (2): 336–353.
- Berry, John. 1997. Immigration, Acculturation, and Adaption. *Applied Psychology: An International Review* 46 (1): 5–34.
- Bianco, Rosella, und Mónica Ortiz Cobo. 2019. The Linguistic Integration of Refugees in Italy. In *Integration and Resettlement of Refugees and Forced Migrants*, Hrsg. Karen Jacobsen und Charles Simpson, 58–72. Basel: MDPI.
- Bowskill, Matt, Evanthia Lyons, und Adrian Coyle. 2007. The Rhetoric of Acculturation: When Integration Means Assimilation. *The British Journal of Social Psychology* 46 (4): 793–813.
- Buser, Fränzi, Selin Kilic, und Rebecca Mörgen. 2023. »Flucht in die unbezahlte Arbeit«? Arbeitsmarktintegration in der Schweiz aus der Perspektive geflüchteter Menschen. *Zeitschrift für Migrationsforschung* 3 (2): 5–27.
- Castles, Stephen, Maja Korac, Ellie Vasta, und Steven Vertovec. 2002. *Integration: Mapping the Field. Report of a Project Carried out by the University of Oxford Centre for Migration and Policy Research and Refugee Studies Centre Contracted by the Home Office Immigration Research and Statistics Service (IRSS)*. Home Office Online Report 28/03. London: Home Office.
- Detemple, Katharina. 2015. *Zwischen Autonomie und Hilfebedarf. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Elwert, Georg. 1982. Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 34 (4): 717–731.
- Esser, Hartmut. 2009. Pluralisierung oder Assimilation? Effekte der multiplen Inklusion auf die Integration von Migranten. *Zeitschrift für Soziologie* 38 (5): 358–378.
- Foroutan, Naika, Juliane Karakayali, und Riem Spielhaus, Hrsg. 2018. *Postmigrantische Perspektiven. Ordnungssysteme, Repräsentationen, Kritik*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Freytag, Tatjana. 2019. Bildung schafft Integration? – Dilemmata bildungspolitischer und pädagogischer Herausforderungen von Fluchtverhältnissen. In *Flucht – Bildung – Integration? Bildungspolitische und pädagogische Herausforderungen von Fluchtverhältnissen*, Hrsg. Meike S. Baader, Tatjana Freytag, und Darijusch Wirth, 153–163. Wiesbaden: Springer VS.
- Gilliéron, Gwendolyn, und Luzia Jurt. 2017. Ein Übergang mit Herausforderungen: Erfahrungen ehemaliger, unbegleiteter, minderjähriger Asylsuchenden. *Soziale Passagen* 9 (1): 135–151.
- Gottschalk, Ines. 2023. *Fluchttort Gastfamilie. Eine mikrosoziologische Untersuchung der Beziehungsgestaltung und Identitätsentwicklung unbegleiteter jugendlicher Geflüchteter und ihrer Gasteltern*. Bochum: Westdeutscher Universitätsverlag.
- Gottschalk, Ines. 2020. Moralisierung in Gastfamilien für unbegleitete Geflüchtete. Differenzbearbeitung und Beziehungsgestaltung zwischen Gast und Familie. *Journal für Psychologie* 28 (2): 56–77.
- Hargasser, Brigitte. 2014. *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Sequentielle Traumatisierungsprozesse und die Aufgabe der Jugendhilfe*. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel.

- Heckmann, Friedrich. 1992. *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*. Stuttgart: Enke.
- Heidbrink, Lauren, und Michele Statz. 2017. Parents of Global Youth: Contesting Debt and Belonging. *Children's Geographies* 15 (5): 545–557.
- Jurt, Luzia, und Christophe Roulin. 2016. Begleitung und Betreuung von unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden: Die Wahrnehmung von Care-Arbeit aus Sicht der Klientinnen und Klienten. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 11 (1): 99–111.
- King, Vera. 2016. Zur Psychodynamik von Migration. Muster transgenerationaler Weitergabe und ihre Folgen in der Adoleszenz. *Psyche* 70 (9–10): 977–1002.
- Lems, Annika, Kathrin Oester, und Sabine Strasser. 2019. Children of the Crisis: Ethnographic Perspectives on Unaccompanied Refugee Youth in and en Route to Europe. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 46 (2): 315–335.
- Liebel, Manfred. 1999. Kinder der Dritten Welt – Handlungspotenziale und Überlebensstrategien. In *Handbuch der Sozialen Arbeit mit Kinderflüchtlingen*, Hrsg. WOG e. V. und Institut für soziale Arbeit e. V., 36–45. Münster: Votum.
- Lingen-Ali, Ulrike, und Paul Mecheril. 2020. Integration – Kritik einer Disziplinierungspraxis. In *Handbuch Integration*, Hrsg. Gerd Pickel, Oliver Decker, Steffen Kailitz, Antje Röder und Julia Schulze Wessel. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_11-1.
- Lips, Anna, und Johanna Gesang. 2021. »Seitdem ich 18 bin, muss ich einige Sachen selber machen« – Prozesse des Selbständigwerdens in Pflegefamilien aus der Perspektive junger Geflüchteter. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 16 (2): 189–204.
- Maestri, Elena, und Annemarie Profanter. 2021. Introduction. In *Migration and Integration Challenges of Muslim Immigrants in Europe*, Hrsg. Annemarie Profanter und Elena Maestri, 1–22. Cham: Palgrave.
- Mörge, Rebecca, und Peter Rieker. 2021. Vulnerabilitäts Erfahrungen und die Erarbeitung von Agency: Ankommensprozesse junger Geflüchteter. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation* 2 (1). <https://doi.org/10.26043/GISo.2021.1.3>.
- Neubert, Stefan, Hans-Joachim Roth, und Erol Yildiz, Hrsg. 2013. *Multikulturalität in der Diskussion. Neuere Beiträge zu einem umstrittenen Konzept*. Wiesbaden: Springer VS.
- Nowacki, Katja, Silke Remiorz, und Vanessa Mielke. 2019. Bildungsaffinität und Integration von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten. In *Junge Geflüchtete in der Jugendhilfe. Chancen und Herausforderungen der Integration*, Hrsg. Katja Nowacki und Silke Remiorz, 91–105. Wiesbaden: Springer VS.
- Otto, Laura. 2019. Children, Adults or Both? Negotiating Adult Minors and Interests in a State Care Facility in Malta. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 46 (2): 372–388.
- Posmek, Jana, und Pascal Bastian. 2022. Die Zirkulation von Fluchtnarrationen. Über die Erzählungen von Fluchtwegen und deren Thematisierung in sozialpädagogischen Beratungskontexten. *Zeitschrift für erziehungswissenschaftliche Migrationsforschung* 1 (1): 59–73.
- Pries, Ludger. 2020. Integration – Soziologische Theorien und Gegenstandsbereiche. In *Handbuch Integration*, Hrsg. Gerd Pickel, Oliver Decker, Steffen Kailitz, Antje Röder und Julia Schulze Wessel. Wiesbaden: Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_9-1.
- Pries, Ludger. 2015. Teilhabe in der Migrationsgesellschaft. Zwischen Assimilation und Abschaffung des Integrationsbegriffs. *IMIS-Beiträge* 47: 7–36.

- Riegel, Christine. 2009. Integration – ein Schlagwort? Zum Umgang mit einem problematischen Begriff. In *Wege der Integration in heterogenen Gesellschaften. Vergleichende Studien*, Hrsg. Karin E. Sauer und Josef Held, 23–40. Wiesbaden: VS.
- Rieker, Peter, Ellen Höhne, und Rebecca Mörge. 2020. Unterbringung und Betreuung unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter in der Schweiz aus Sicht von Fachpersonen. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit* 27: 9–30.
- Rieker, Peter, und Rebecca Mörge. 2023. Integration Between Excessive Demands and the Desire to Belong – Young Refugees’ Biographical Accounts of Integration. In *Exile/Flight/Persecution: Sociological Perspectives on Processes of Violence*, Hrsg. Maria Pohn-Lauggas, Steve Tonah und Arne Worm, 119–139. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.
- Röder, Antje. 2019. Integration in der Migrationsforschung. In *Handbuch Integration*, Hrsg. Gerd Pickel, Oliver Decker, Steffen Kailitz, Antje Röder und Julia Schulze Wessel. Wiesbaden: Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-21570-5_10-1.
- Rosenthal, Gabriele. 2014. *Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Scherr, Albert, und Helen Breit. 2021. Junge Geflüchtete gesellschaftlich integrieren. *Sozial Extra* 45 (1): 53–59.
- Schwittek, Jessica. 2021. Kindheit in Deutschland aus der Perspektive neu zugewanderter Kinder: Erfahrungen, Deutungen, Strategien. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation* 2 (1). <https://doi.org/10.26043/GISo.2021.1.1>.
- SEM – Staatssekretariat für Migration. 2021. Integrationsagenda Schweiz. <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/integration-einbuengerung/integrationsfoerderung/kantonale-programme/integrationsagenda.html>. Zugriff: 5.8.2023.
- SODK – Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren. 2016. Empfehlungen der Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und Sozialdirektoren zu unbegleiteten minderjährigen Kindern und Jugendlichen aus dem Asylbereich. <https://www.sodk.ch/de/themen/migration/unbegleitete-minderjaehrige-asyl-suchende-mna/>. Zugriff: 8.11.2021.
- Strauss, Anselm L. 2007. *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Theilmann, Susanne. 2005. *Lernen, Lehren, Macht. Zu Möglichkeitsräumen in der pädagogischen Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen*. Oldenburg: BIS Verlag. <http://oops.uni-oldenburg.de/519/1/theler05.pdf>. Zugriff: 5.8.2023.
- Wacker, Rahel, und Josef Held. 2018. Junge Geflüchtete im doppelten Übergang. In *Neue Mobilitäts- und Migrationsprozesse und sozialräumliche Segregation*, Hrsg. Rauf Ceylan, Markus Ottersbach und Petra Wiedemann, 243–256. Wiesbaden: Springer VS.
- Witzel, Andreas. 2000. Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung* 1 (1). <https://doi.org/10.17169/fqs-1.1.1132>.